

## GESCHICHTSUNTERRICHT IN DER SEKUNDARSTUFE I AN SPANISCHEN SCHULEN

In Spanien ist, anders als in Deutschland, die Curriculumentwicklung vor 10 Jahren nicht stehengeblieben,<sup>1</sup> sondern hat mit Beginn der achtziger Jahre - fünf Jahre nach Francos Tod - erst richtig eingesetzt. Bis 1989 ist dabei das Curriculum für Ciencias Sociales, innerhalb dieses Sozialkundefaches ist in Spanien Geschichte angesiedelt, völlig überarbeitet worden und lag ein Jahr später in abgeschlossener Form vor. Pech für die vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft eingesetzte Curriculumkommission war dabei, daß viele aus liberal-demokratischem Denken aber auch aus linkssozialistischen Ansätzen resultierende Inhaltssetzungen bezüglich des damals noch „real existierenden sozialistischen Lagers“ durch die Auflösung der Sowjetunion ein Jahr später zur Makulatur wurden. Heute bestehen für alle geisteswissenschaftlichen Fächer neue Lehrpläne, die das derzeitige Schulreformgesetz LOGSE<sup>2</sup> verbindlich vorschreibt. Für die Fächer Geschichte und Politik müssen sie allerdings aus den oben genannten Gründen neu geschrieben werden.

Die spanische Curriculumkommission hat neben den formalen Aufgaben folgende wichtige Rahmenbedingungen für den Geschichtsunterricht und die ihm vorausgegangene Inhaltsauswahl getroffen:

- Als Bezugsgruppe gelten Schüler im Alter von 10 - 16 Jahren.<sup>3</sup> Dies vor allem deshalb, weil aus psychologischer Erkenntnis in dieser Altersstufe „formal operative Denkprozesse“ im Sinne des Intelligenz-Entwicklungsmodells (nach Piaget) sich entfalten und diese für das spätere historisch-kritische Denken bedeutsam sind.<sup>4</sup> In diesem Alter haben die Schüler auch erstmals die nur auf Anschaulichkeit und Erlebnisbetonung

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Hameyer, Uwe „Stand der Curriculumforschung-Bilanz eines Jahrzehnts.“ Hier heißt es: „Die Curriculumforschung in Deutschland ist seit Anfang 1980 unterbrochen. Eine theoretische Weiterentwicklung fand nicht statt.“ In: Unterrichtswissenschaft Nr. 3, 1992, S. 209 - 232.

<sup>2</sup> LOGSE: Ley Orgánica de Ordenación General del Sistema Educativo, Madrid, Ministerio de Educación y Ciencia, 1990.

<sup>3</sup> Die Altersgrenze 16 Jahre ist darauf zurückzuführen, daß bis zum 16. Lebensjahr Geschichte nur im Rahmen von „Ciencias Sociales“ (Sozialgeschichte) unterrichtet wird. 'Historia' wird nur auf besonderen Schulen und in universitätsvorbereitenden Klassen ab dem 17. Lebensjahr unterrichtet.

<sup>4</sup> Rohlfes, J.: „Geschichte und ihre Didaktik“, Göttingen 1986, S. 163 f.

gerichtete Wahrnehmungsphase überwunden und werden frei für abstrakt operative Denkprozesse.

- Die Inhaltsauswahl wird von Fachwissenschaftlern (Historikern) getroffen.
- Die Erziehungswissenschaften haben nur beratende Einflußmöglichkeiten.
- Lehrer der geisteswissenschaftlichen Fächer übernehmen in enger Kooperation mit den Historikerkommissionen den methodischen, weniger den fachdidaktischen Bereich der Unterrichtsempfehlung, der Gestaltungshinweise und der Evaluation.
- Die Richtlinien für die Notengebung wurden neu formuliert.
- Das Curriculum sollte zum Schulbeginn 1993 in ganz Spanien verbindlich eingeführt werden.<sup>5</sup>

Zwei Fragestellungen sollen hier kurz aufgegriffen und soweit möglich behandelt werden:

1. Welches Geschichtsverständnis wurde aus der Francozeit (der Zeit vor 1975) übernommen und welche Wertvorstellungen wurden revidiert?
2. Welche Rolle spielt das Fach Geschichte innerhalb des sozialwissenschaftlichen Fächerkanons?

Nach der Ablösung der Franco-Regierung (bis 1979/80 etwa) waren die bis dato per Dekret erlassenen Lehrplansetzungen des Ministerio de Educacion y Siencia obsolet geworden. Alle pädagogisch Verantwortlichen suchten damals für ihre Curriculumarbeiten Anregungen aus anderen europäischen Ländern. Noch zur Zeit Francos und verstärkt danach waren Ansätze der französischen Annales-Schule in viele spanische Lehrwerke der Geschichte und Politik eingedrungen.<sup>6</sup> Geschichte wurde mit Geographie mehr und mehr in der Sekundarstufe I als integrativer Bestandteil der Sozialwissenschaften betrachtet. Erst in den universitätsvorbereitenden Jahreskursen, den sogenannten C.O.U.<sup>7</sup>, wurde als „Historia de Espana“, d.h. als Nationalgeschichte, eigenständig Geschichte gelehrt. Über die Frage der Eigenständigkeit des Faches Geschichte selbst, ist die Lehrerschaft uneinig. Doch ist dies zur Zeit kein Hauptproblem. Wichtiger ist, daß sowohl die Lehrer als auch die Schüler die Vermittlung geschichtlicher Inhalte aus zwei Gründen für

<sup>5</sup> Nach meinen Erfahrungen in Nordspanien, besonders in Galicien, Navarra und Katalonien, war das aber im August 1994 noch nicht der Fall.

<sup>6</sup> Vgl. dazu: S. Spanik „Geschichtskultur in Spanien“. In: Geschichte, Politik/Studien zur Didaktik, Bd. 3, Paderborn, München ... 1984, S. 245-265.

<sup>7</sup> C.O.U. Curso de Orientación Universitaria.

sehr bedeutsam betrachten. Einmal gelten Geschichtskennntnisse als kulturelle Bereicherung, die wichtig und nützlich ist, an die jüngere Generation weitergegeben zu werden. Zweitens ist in Spanien nach wie vor die Geschichte Grundlage des Patriotismus, eine Vorstellung, wie wir sie in dieser Art und Ausprägung in den meisten Teilen Europas und besonders in Deutschland nicht mehr kennen. Ein weiteres Problem ist die Frage der Notengebung, d.h. der Leistungsbeurteilung. Auf diese richtet sich zur Zeit alle Aufmerksamkeit der Lehrerschaft. Für die Mehrzahl der Geschichtslehrer bedeutet nämlich Geschichtsunterricht, die Vermittlung von Tatbeständen und Fakten, die operational überprüfbar sein sollen. Weniger interessiert die Lehrerschaft beispielsweise der elementare Nutzen des „Aus-der-Geschichte-Lernens“, die Schülerinteressen oder die Bedeutung von Geschichtskennntnissen für politisch-demokratisches Handeln in der Gesellschaft. Die hohen Erwartungen der Schulverwaltung, das rigide Faktenlernen im Geschichtsunterricht einzudämmen, dauern wegen der anhaltenden Curriculumreform fort. Zeitgleich wirken aber auch bestimmte politische Veränderungen, demokratisierend sozusagen, auf die Schüler ein. Die bisherigen Erwartungen vom Fach Geschichte sind trotz einiger überholter Festschreibungen im demokratischen Sinne erweitert worden. Zwei der bedeutendsten Innovationen sind:

- Erstens ist die nationale curriculare Vereinheitlichung des Fachs Geschichte inzwischen nahezu abgeschlossen; d.h. alle Schüler bis 16 Jahre erhalten somit Unterricht nach einem einheitlichen Bildungsplan.
- Zweitens hat die progressiv scheinende Integration der Geschichte in die Sozialkunde (Ciencia Sociales) - verbindlich für die Sekundarstufen - den traditionell festen Platz der Geschichte im Fächerkanon in Frage gestellt.

Die Realität historischen Lernens hat sich folglich in den letzten zwanzig Jahren tiefgreifend verändert. Angesichts solcher Veränderung faßt ein einflußreicher Teil der Lehrerschaft, der noch ganz in traditionellen francistischen Wertvorstellungen ausgebildet ist, diese Neuerungen von Grund auf als Ausdruck der Verschlechterung und Erschlaffung des erziehenden Unterrichts und der durch ihn gepflegten nationalen spanischen Werte auf. Diese akademisch orientierte Lehrerguppe warnt vor einer einheitlichen Festschreibung von Inhalten, da diese ihren Schulen die schulspezifische, regionale, individuelle und community-spezifische Akzentuierung historischer Inhalte nehmen wird. Darin sehen sie eine Aufweichung des (meist von der katholischen Kirche

unterhaltenen) Mittelschulbereichs.<sup>8</sup> Dessen ungeachtet ist erkennbar, daß in den vergangenen Jahren die Anzahl der Lehrer und Lehrerinnen wuchs, die diese Neufassung des spanischen Erziehungssystems in ihrem Sinne recht unkonventionell als „modern“ definieren. Dies vor allem deshalb, weil sie einerseits die Unangemessenheit zwischen dem Curriculum, als einer Art von verbindlichem Lernzielkatalog, sehen, dem die Lehrfächer zugewiesen sind, und andererseits die aktuellen Bedürfnisse und Interessen der Schüler für bedeutsamer erachten als einen verbindlichen „Marsch“ durch das Curriculum - nicht durch die Geschichte. Eine richtungsweisende Diskussion über die Problematik curricularer Festschreibungen und aktueller Schülerorientierung für Geschichte und Politik ist erst ansatzweise erkennbar. Es scheint also angebracht, daß wir noch etwas mehr auf die Gründe eingehen, die eine zeitgemäße Vermittlung von historischen Inhalten für alle Jugendlichen rechtfertigen, ob sie diese Kenntnisse für ihr späteres Studium oder Leben benötigen oder nicht. Dabei geht es uns nicht nur um die Beibehaltung des eigenständigen Faches 'Geschichte' auf einem hohen Leistungsstandard und um Abgrenzung dieses Faches gegenüber anderen konkurrierenden Fächern, sondern vorwiegend um die Neudefinition der Schülerinteressen auf der Sekundarstufe I. Die Frage ist dabei, ob nicht bei einer größeren curricularen Offenheit auch historische Inhalte vermehrt fächerübergreifend vermittelt werden können. So könnten Ziele einerseits eine klare Orientierung schaffen, andererseits aber im fächerübergreifenden Sinne auch aktuelle Bezüge ermöglichen. Dies scheint das neue Curriculum auch tatsächlich zu leisten.

Dem spanischen Curriculum zur Betrachtung der Vergangenheit liegt ein sehr großer Teil tragischen Geschehens zugrunde. Diese Sicht beruht auf europäischem Geschichtsdanken, mehr aber noch, was die iberische Geschichte der Neuzeit betrifft, auf spanischem philosophischem Gedankengut, z.B. von Miguel de Unamuno, Ortega y Gasset oder Salvador de Madariaga.

Nach dem neuen Curriculum ist es möglich, auf atemporale bzw. diachronische Weise Inhalte wie „Christentum“, „Stadt“, „Kolonie“, „Kunst“ projektorientiert zu vermitteln und aus unserer Zeit heraus neu zu definieren. So muß z.B. das Christentum nicht mehr nur als Zusammenschau von religiösen Glaubensvorstellungen und moralischen Handlungsweisen im Sinne kirchengeschichtlicher Deskription erfolgen, vielmehr kann ein

---

<sup>8</sup> „Esta es una agebeización“ (Verwässerung, Aufweichung). So der spanische Geschichtsdidaktiker José Antonio Oses am 25. Februar 1991 im Rahmen eines Vortrages vor der Curriculumkommission im Bildungs- und Wissenschaftsministerium in Madrid.

großer Teil seiner Bedeutung erst aus dem verstanden werden, was die Christen einmal gewesen sind, was sie - historisch gesehen - uns heute noch zu sagen haben.

Genau das gleiche, ja in noch größerem Maße, wird von der Kunst erwartet, die innerhalb des Curriculums einen hohen Stellenwert eingeräumt bekam.

Selbstverständlich werden aus dem historischen Wissen gewonnene Definitionen und Regeln sich auch aus der Schülerretrospektive auf neue Problemlösungen übertragen lassen. Ein sicher richtungsweisendes problemorientiertes Lernziel, wie wir meinen. Nicht nur viele neue Konzepte, auch besondere Phänomene wie „Spanien und Europa“, „Dritte Welt“, „Blockbildungen im 20. Jahrhundert“ etc. und sogar Werte und Handlungen, wie „Freiheit“, „Solidarität“, „Rationalismus“, „Individualismus“ u.a., die auf entscheidende Weise unsere Gegenwart und allernächste Zukunft beeinflussen, haben ihren Platz im historischen Lernfeld Spaniens gefunden. Auch damit fordert die Erschließung unserer gegenwärtigen Realität zwangsläufig die Kenntnis der Vergangenheit.

In Spanien kann man davon ausgehen, daß trotz der curricularen Offenheit, wie überall, die Geschichtskennntnis von einer Generation zur anderen übertragen wird und auf diese Weise jedes Individuum von einer Gesellschaft eine Sichtweise erhält und diese Lerninhalte institutionalisiert; ob dies bewußt oder unbewußt erfolgt, ist dabei gleichgültig. Damit soll es bei der unterrichtspraktischen Ausgestaltung nicht darauf ankommen, eine Version oder verschiedene Szenarien der Vergangenheit zu erhalten, die dazu häufig auch noch nach spanischer Mentalität mystifiziert oder teilmystifiziert und episodisch vermittelt werden. Noch weniger dürfen historische Geschehnisse nur nach aktuellen Interessen aus der Gegenwart, dem Zeitgeist, hinterfragt werden. Auch wäre es gefährlich, die Geschichte wie einen Steinbruch zur Untermauerung gerade zeitgemäßer Interessen zu gebrauchen. Dieser Gefahr sind die im historisch-wissenschaftlichen Sinne nicht voll qualifizierten Lehrer des Faches „Ciencia Sociales“ im Umgang mit diesem offenen Curriculum ausgesetzt.

Welche allgemeinen Prinzipien liegen dem neuen spanischen Curriculum zugrunde? Welche Antworten erlaubt das Curriculum auf die Frage „Wofür lernt man heute in der konstitutionellen Monarchie Spanien Geschichte?“ Vier übergreifende Lernziele versuchen, auf diese Fragen Antworten zu geben. Sie sind für andere Europäer, für Deutsche beispielsweise, nicht gerade revolutionär, für Spanier aber ein innovativer Schritt, dem

viel Umdenken und ein verändertes Handeln folgen muß. Die Ziele im einzelnen sind:

1. Durch das Studium der Geschichte sollen die Schüler frühere Lebensformen, aber auch historiographische Gegensätze kennenlernen, die dem Verständnis unserer heutigen Zeit dienen. Dem Schüler müssen dabei Handlungsweisen im Umgang mit der Geschichte vermittelt werden, damit er sich kritisch über historische Bezüge seiner Gesellschaft auseinandersetzen kann.
2. Der Schüler muß Kenntnis und Verständnis für das soziale und individuelle Handeln von Individuen entwickeln, indem man ihn in die heutigen Probleme des sozialen Wandels einführt. Hierzu kann er durch persönliche Betroffenheit sensibilisiert werden.
3. Der Schüler muß sowohl die Fähigkeit zur Analyse, Synthese und Bewertung von Informationsquellen entwickeln, als auch über die Subjektivität seiner Rückschlüsse sich im klaren sein. Durch diese Kenntnisse erst erhält er eine intellektuelle wie soziale Kompetenz.
4. Dem Schüler muß Respekt aber auch kritische Bewertungsfähigkeit für das geschichtlich-künstlerische Erbe vermittelt werden. Seine ästhetische Sensibilität und die Fähigkeit, die Vergangenheit in seiner Umgebung zu suchen, sind ein wichtiges Ziel.

Stefan W.D.Spanik, Malsch/Heidelberg